

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amftliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 25.

Nebra, Sonnabend, den 26. März 1904.

17. Jahrgang.

Ein allgemeiner Negeraufstand?

Aus Berliner Kolonialreisen wird der „Schleif. Bl.“ geschrieben:

„Die schon vor Wochen in der Schlesischen Zeitung“ ausgeprochene Meinung, daß der Aufstand der Seneca bezüglich seiner Folgen und der zu seiner Unterdrückung erforderlichen Maßnahmen und noch manche unliebsame Überraschung bereiten werde, scheint sich nur zu sehr zu bekräftigen. Ein befremdendes Licht auf die Umtriebe in Deutsch-Südwestafrika wirft die aus Westlich-Südafrika kommende Nachricht, daß sich der Eingeborenen in ganz Südafrika eine große Unruhe bemächtigt habe; die Unzufriedenheit der Indianer unterworfenen farbigen Völker zeigt sich deutlich in Südafrika sowohl im portugiesischen Gebiet, wie im Kongo-Land. Wir können hinzufügen: ebenso in Kamerun. Daraus läßt sich erkennen, daß die Aufstände in Südwestafrika keine bloß örtlichen Erscheinungen sind, sondern auf einer weitverbreiteten Stimmung beruhen, die auch alle Nachbargebiete durchzieht. Zur Unterstützung, im ehemaligen Transvaal und durch ganz Moschuti ist eine ausgebrochene Feindschaft der Kaffern gegen die Weißen bemerkt. Durch diesen gefährlichen Geist, der die heimliche Bevölkerung durchdringt, wird es auch zur Gewißheit, daß die bloße Befragung von Negerstämmen in bestimmten Gebieten nicht genügt, um uns z. B. in Südwestafrika vor weiteren Unannehmlichkeiten zu sichern. Auf Java hinaus ist dort noch eine starke Mute notwendig, damit ein dauernder Erfolg erreicht werden kann. Aus Westlich-Südafrika wird uns der Mut gegeben, die Schutztruppe nach um etwa 2000 Mann mehr zu verstärken; sonst könnten wir unser Ziel der völligen Unterwerfung und dauernden Beherrschung des ganzen Eingeborenen-elementes nicht erreichen. In Deutsch-Südwestafrika ist noch ein besonderer Umstand zu beachten. Die Schutztruppe war früher so gering, daß sich bei den Eingeborenen die Überzeugung ausgebildet hatte, Deutschland habe überhaupt nicht genug Kräfte. Durch englische Einwirkungen wurde diese Ansicht gänzlich umgestaltet und befestigt. Die bisherige Unterlassung in der nötigen Befestigung des großen Gebietes muß jetzt wieder gut gemacht werden durch Erhaltung einer starken Truppe. Nur so können wir die Leute von ihrem Wahn abbringen.“

So sehr wir immer wieder betonen müssen, sprechlich dazu das obengenannte Blatt, das eine optimistische Beurteilung der Lage in Deutsch-Südwelt-Afrika und eine Unterdrückung der militärischen Leistungsfähigkeit der Seneca für uns verhängnisvoll wäre, so möchten wir der in der vorstehenden Auslassung niedergelegten Auffassung, als ob sich eine allgemeine Eingeborenen-Bewegung gegen das weiße Element in Afrika bis über den Äquator hinaus vorbereite, nicht ohne weiteres zustimmen. Dafür ist der Zusammenhang und Zusammenhang der einzelnen Stämme, die zum großen Teil in exzessiver Feindschaft leben, doch wohl zu gering. Sehr richtig ist dagegen der Hinweis darauf, daß wir noch auf geraume Zeit hinaus härterer Strafenmaßnahme bedürftig werden, um den Schwärzen für immer die Lust zu Entfremdung auszutreiben. Daher ist es als ein Zeichen geringer Voraussetzungen und Minderwertigkeit des Gouvernements Leuten anzusehen, daß dieser, wie mitgeteilt wird, schon für die nächste Zeit eine Verminderung des weißen Elementes in der Schutztruppe und dessen Erhaltung durch Eingeborenen geplant hat. Einige hundert mit modernen deutschen Gewehren bewaffnete Seneca, die bei Ausbruch von Unruhen sofort sofort zu ihren Stammesgenossen übergelassen werden, hätten uns ja gerade noch gefehlt!

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* In der Nacht auf den 22. d. erschienen vor Port Arthur von neuem japanische Landebatterien. Die russischen Geschütze und Batterien eröffneten das Feuer, das zwanzig Minuten anhielt. Um 4 Uhr morgens wiederholten die japanischen Landebatterien ihren Angriff. Um 7 Uhr morgens eröffneten das japanische Geschwader, dem 4 Kreuzer vorausführten.

Um 9 Uhr wurde das Feuer gegen die Innerecke eröffnet und von den russischen Schiffen erwidert. Wie die Affäre gedeutet hat, lag die aus russischer Quelle stammende Meldung nicht.

* Die russischen Offiziers-Patrouillen, die das nördliche Korea bis zum 40. Breitengrad erkundet haben, berichten übereinstimmend, daß die Japaner große und starke Verstärkungen quer über die Halbinsel auslegen, und zwar mit vorgehobenen Stellungen in Jangpung und Hamgung, um ihre Kämpfe zu sichern, falls der Feind in der Mandschurei einen unglücklichen Verlauf nehmen sollte. Viele Tausende von voranziehenden Kräfte arbeiten unter Leitung japanischer Ingenieur-Offiziere an diesen Befestigungen, die sich als Festigkeit heraus zeigen; erst dann dürfte ein allgemeiner Vorstoß der Japaner stattfinden. Die ermittelten Befestigungen werden als nahezu unüberwindlich angesehen, so lange die japanische Flotte die Herrschaft zur See behauptet.

* Der Orden der „Plumblinien“ durch den Kaiser von Korea erhalten. Reuters Bureau hebt zur Würdigung dieser Auszeichnung hervor, daß eine derartige Ehreung sonst nur Fürstlichkeiten verliehen wird.

* Marquis Ito empfahl in einer Audienz, die er dem Kaiser von Korea hatte, die am nachdrücklichsten Reformen, die erst allmählich durchgeführt werden sollen, um eine Verwirrung, wie sie durch die liberalistischen Maßregeln des Jahres 1896 verursacht worden war, zu vermeiden.

Deutschland.

* Das italienische Mittelmeergeschwader unter dem Befehl des Admirals Morin ist am Dienstag zur Verklärung des deutschen Kaisers in Neapel eingetroffen.

* Der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen hat Darmstadt auf längere Zeit verlassen, um seine bereits früher geplante Reise nach Italien anzutreten; er wird auf dieser nur von einem kleinen Gefolge begleitet sein. In den ersten Tagen des Monats April geht der Großherzog kurze Zeit in Konstantinopel Aufenthalt zu nehmen.

* Die deutsch-schweizerischen Handelsvertrags-Verhandlungen sollen ins Stocken geraten sein, weil der schweizerische Jollai zu hoch angelegt worden sei und deshalb keine geeignete Grundlage zu Verhandlungen mit Deutschland biete. Die deutsche Forderung ist bekanntlich die schweizerische vorangegangen und hat die letztere veranlaßt. Es ist übrigens bisher auf der Grundlage zweiter Tafel unterhandelt worden und an der schließlichen Verständigung beider Staaten wird im Grunde nichts gewagt.

* Nach dem jüngsten Bericht der Reichsschuldenverwaltung ist auch die letzte Schuld des vorwärtigen Norddeutschen Bundes aus der Welt geschafft worden. Von der zum 1. Januar 1873 gefälligen Anleihe des Norddeutschen Bundes von 1870 waren immer noch Schuldbestreibungen im Betrage von 17 700 Mark nicht abgeführt. Sie waren auch innerhalb eines dreißigjährigen Zeitraums nach der Kündigung nicht zur Einlösung gelangt. Da somit jeder Anspruch aus diesen Schuldbestreibungen, die in der betr. Rechnung der Staatsschuldentilgungskasse, noch am Ende letzten Jahres erloschen ist, sind sie nunmehr in Abgang gestellt worden.

* Für ein Weibenzustift in Polen hat die Budgetkommission des preuss. Abgeordnetenhauses die erste Rate von 1 Million Mark bewilligt, jedoch mit der Einschränkung, daß die gesamte Summe des Staatszuschusses fast 5 500 000 Mk. auf 3 Millionen Mk. zu bemessen sei.

* Eine Konferenz sämtlicher thüringischer Staatsminister ist, wie der Tag. Rundschau berichtet, am 12. April in Weimar einberufen. Guten Vernehmen nach handle es sich um die Beschlußfassung über einen engeren Zusammenschluß der thüringischen Staaten in Bundesratsfragen.

* Um eine schnelle Verabschiedung des odenburgischen Erbfolgegesetzes, das von zwei verschiedenen Landtagen genehmigt werden muß, zu ermöglichen, wird demnächst der Landtag, der sich 1904 konstituiert hat, aufgelöst werden. Die Neuwahl findet im Sommer statt.

Österreich-Ungarn.

* Der österreichische Reichsrat ist von der Regierung vertagt worden, da die Obstruktion jede sachliche Verhandlung unmöglich macht.

Frankreich.

* Nach einer Meldung aus Paris wird dort in politischen Kreisen berichtet, daß „Leinen Augenlid“ die Rede von einem Besuch des Präsidenten Louis bei dem Papst während seiner italienischen Reise gemeint sei.

* Oberst Maréchal, der Held von Fashoda geht nach Tongking, er ist zum Befehlshaber des 16. Kolonialregiments in Indochina ernannt und wird demnächst mit Verdrückungen dahin abgehen.



Marine-Oberarzt Dr. Vetter, gefallen in dem Gefecht bei Dantschik am 13. d.

Spanien.

* Der Minister des Auswärtigen erklärte im Senat auf mehrere an ihn gerichtete Anfragen, es ist richtig, daß in London und Paris Verhandlungen bezüglich Marokkos im Gange seien. Indessen werde man sich gleichzeitig mit Spanien ins Einvernehmen über seine Unterabteilungen, die seinen Interessen in Marokko überdies seien. Man werde keinerlei Abmachungen treffen, die den Interessen beider Nationen schaden könnten, welche gereizt seien, den gegenwärtigen Zustand in Marokko aufrechtzuerhalten.

Sanktaertien.

* Das vom Generalkommando Hlmi Walscha und den Zivilgelehrten angearbeitete Reglement für die Zurückführung mazedonischer Flüchtlinge wurde von der Rote im großen und ganzen gutgeheißen. Die Durchführung verzögert sich jedoch vorläufig, weil die Rote vollkommen in Anspruch nimmt, alle andern Angelegenheiten in den Hintergrund drängt. Diesbezüglich beauftragte der Minister des Auswärtigen Walscha die Vorkämpfer der Mächte, um gewisse Anforderungen einzufordern, und wobei er sich bemühte, eine Verringerung der Anzahl der fremden Gendarmenoffiziere zu erlangen.

Afrika.

* Das englische Parlament in seinen beiden Häusern hat es gebilligt, daß in die ehemaligen französischen afrikanischen Kolonien als Arbeiter angestellt werden. Die Folgen dieser neuesten „Freiheit“ zeigen sich schon in schmerzlicher Weise. In Johannesburg ist die Bekämpfung von farbigen per Bahn aus Johannesburg. Von 45 heillosen farbigen Menschen bisher 37. Von ihnen Eurodemer nur die Hälfte des Dr. Marais. Ihre drei Kinder liegen gerade auf dem Sterbepunkt, was das ganze Südafrikanische, das in europäischer schmerzlicher Zustände ist, niedergedrückt werden.

Italien.

* Das sinesische Auswärtige Amt riefte an die ausländischen Regierungen das Gerücht um eine Verlängerung der Frist zur Bezahlung der Kriegskostenentschädigung um ein Jahr, damit es die für das laufende Jahr zu zahlenden Summen zur Verfügung haben könne.

In Indien verläuft geräuschlos, der General G. H. D. Ihre drei Kinder liegen gerade auf dem Sterbepunkt, was das ganze Südafrikanische, das in europäischer schmerzlicher Zustände ist, niedergedrückt werden.

Inserionspreis für die 1 halbjährige Spaltenbreite oder deren Raum 10 Mk., Retraum pro Zeile 15 Mk. Freierate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

gemaltene Tod des Emirs kann leicht zu Verwicklungen zwischen England und Rußland, den beiden um den Einfluß in Afghanistan rivalisierenden Mächten, führen.

Verdrückter Gedanke.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag in Fortsetzung der Beratung des Kolonialgesetzes das Kapitel „Gemeinarterienarbeiten“ noch nicht erledigt, trotz der mehrfach von der Regierung gebrauchten und mit Hilfe des Zentrums angenommenen Kompromisse. Die Debatte drehte sich nie um den Inhalt im wesentlichen um die Frage: formell oder dem Inhalt nach. Daneben wurden verschiedene lokale Punkte berührt.

Am Mittwoch erledigte das Abgeordnetenhaus dem Kolonialgesetz das Kapitel „Gemeinarterienarbeiten“. Anlaß zu längerer Debatte gaben noch die Osmararbeiten für Belgrad. Die Belgrad und die Nationalversammlung handelte die betreffenden Titel. Der Antrag Strah (sonst) bet. Ausdehnung der Osmararbeiten auf Opatowitz und Oberlohlen sowie der Antrag Rebitz (freiw.) bet. Vergrößerung des Memorialfonds um 500 000 Mark gingen an die Tagesordnung. Das erledigung des Kapitels „Kultur und Unterricht gemeinsam“ betrafte sich das Haus bis zum 12. April.

Der weibliche Postdirektor.

Unter der Ägide des Fräulein Dr. jur. Anita Aufhäuser hat der Verband patriotischer Frauenvereine eine Petition an den Reichstag gerichtet, in der gefordert wird, daß man die höhere Postkarriere auch den weiblichen Postbeamten öffne, und zwar, wie es in der Petition heißt, „durch Freigabe der Stellenausschreibungen für weibliche Postbeamte unter den gleichen Bedingungen wie für männliche.“ Im Anschluß an diese Petition fordert der Reichstag ein Gesetz: Die Petition selbst enthält einen grundsätzlichen Hinweis: Die Stellenausschreibung erzieht nämlich gar nicht den Zugang zu den höheren Stellen des Postdienstes, daher kann die Petition auch gar nicht den Erfolg haben, den die Veranlasserinnen von ihr erhoffen! Im Augenblick werden bekanntlich Bewerber für den höheren Post- und Telegraphendienst nicht angenommen; von den Kandidaten, welche hierzu eintreten, wird Abiturientenexamen und akademische Vorbildung verlangt. In der Theorie würde also die Annahme von Frauen wohl zu bevorzugen sein, denn an weiblichen Abiturienten fehlt es nicht. Ob in der Praxis sich die Verwendung von weiblichen Postbeamten und Telegraphen besonders empfehlen würde, ist eine andere Frage. Keiner der Bewerber, welche hierzu eintreten, sind weiblichen Art oder Beschäftigungsmannschaft, was man sich wohl zu Schmeißen in seinem Verstand vorzustellen, von der allbekanntesten Figur der Behörde oder Oberlehrerin ganz abgesehen. Aber der weibliche Oberpostinspektor, der ein Postamt vertritt, das von einem alten Major a. D. geleitet wird; der weibliche Postdirektor, der einem wichtigen alten Postamt und Hauptamt der Landpost oder einem kleinen jungen Postamt, dessen Posthaltungen wegen Dienstverhältnisse oftweil erteilt oder einem Postinspektoren, der früher zwölf Jahre als Wachmeister bei den Kavallerie-Regimenten stand, hat, welche Zulassungen ruffelt; der weibliche Oberpostdirektor, der den Spüren der Militär- und Zivilbehörden ein Diner gibt — um, das sind doch Figuren, die wir uns in Europa nicht leicht vorzustellen können!

In den Ver. Staaten von Amerika kommen sie vor, gewiß, aber die Ver. Staaten sind eben auch „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. In dem Südlichen Staaten-Gebiet hat der Schreiber dieser Zeilen einmal einen eingeschriebenen Brief auf; nämlich, er verstaute sich aufzugeben, denn der Beamte, ein älterer Herr, so da in Hambamden, aber mit einem Postbedienten auf dem Kopf hinter dem Schalter kniete sich, wollte ihn nicht annehmen, sondern schleuderte ihn zweimal zurück, notabene ohne ein Wort dazu zu sprechen. Auf die verwunderte Frage: „Warum?“ ließ er sich endlich herbei, auf ein Blatt zu deuten, das oberhalb des Schalters an der Wand hingebunden war. Darin stand geschrieben: „Gefährliche Briefe bis 6 Uhr nachmittags.“ Die Uhr zeigte schon nahezu 7. Ich machte geltend, daß man in Deutschland eingeschriebene Briefe und überhaupt alle Postsendungen bis zum Schluß der Dienststunden unbedenklich aufgeben könne. Uncle Sam schickte höflich in seinen Wert hinein. Ich sah, Uncle Sam nickte mit dem Kopfe. Ich wies darauf hin, daß ich Zeitungsmann und der Brief wichtig. Zwei Fenster weiter rechts, zum Chef,“ bedeutete mich der amerikanische Postdirektor. Da sah, zum Staunen des in der Natur zurückgebliebenen Europäers, ein niedliches junges Mädchen in

Bernischtes.

Zur Konfirmation. Wiederum geht ein Schuljahr zu Ende und abernimmt die Gloten für die erwachsenen Jungen den Konfirmationstag ein. Eine wichtige Handlung, ein bedeutungsvoller Akt ist die Konfirmation nicht nur für die junge Christenheit, welche in die große Gemeinschaft der Christenheit als selbstständiges Glied derselben aufgenommen wird, sondern auch für Eltern, Erzieher und Pfleger, die bisher ausschließlich über das körperliche und geistige Wohl und Wehe der ihnen anvertrauten Jugend zu wachen hatten. Sie ist Beranlagung und mit dem Tage der feierlichen Einsegnung schließen sich die Tage der Kindheit mit ihren lachenden, blumenreichen Gesilden, die mögen zuweilen auch Wollen den sonnigen Tagen verduffeln und trüben, stets eine nie verlassende Quelle süßer Erinnerungen dem Alter bewahren. Der Knabe, das Mädchen tritt aber in eine Zeit, die den jungen Menschenpflanzen das Leben wie einen sengenden Knospen und Blüten erschließt, die aber auch auf dem Grunde des Elternhauses und der Schule weiter gestallt und erziehen soll für den späteren ersten, oft sehr heissen und bitteren Kampf des Lebens, der selten einen Erstlings erspart bleibt. Haus, Schule und Kirche haben geteilter, nur gutes Samenfort in die empfänglichen Herzen der Jugend zu legen, es zu beugen und zu pflegen. Sie hoffen daher mit Recht, das dieses Samenfort auch gut aufgehen und dereinst schöne Frucht zu Tage bringe. Wie sich darum auch die Wege schälen mögen, unsere beglückten Glückwünsche

begleiten die junge Christenheit auf dem Gange zur Kirche und auf ihrem weiteren Lebenspfad.
Nebrn, 25. März. Innerhalb der letzten 8 Tage ereigneten sich im gräf. Steinbrude hier zwei bedauerliche Unglücksfälle. Am vergangenen Freitag lag 7 Jhr erlit der in den 60er Jahren stehende Steinbrucharbeiter Ernst Geckler, früher Schiffer, durch einen unfaulenden Stein einen Beinbruch und mußte nach seiner Wohnung gebracht werden. Gestern früh vor der Mittagspause wurde der in den 50er Jahren stehende mit Schutt fahrend beschäftigte Steinbrucharbeiter Fritz Weise von plötzlich herabstürzenden Felsmassen getroffen und erlit einen Bruch des rechten Beines und Verletzungen im Rücken. Der Bedauernswerte wurde nach dem hiesigen Johanniter-Krankenhaus gebracht.
Großwangen, 23. März. Gestern abend 1/8 Uhr wurde das 4 1/2-jährige Schindlerknab Ernst des Hofmeisters Müller hier im Entenriede des H. v. Gattung tot aufgefunden. Das Kind hat jedenfalls am Trichie gespielt und ist hineingefallen. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren leider ohne Erfolg.
Kleinwangen, 24. März. Bei der heute hier selbst fangenden Jagdüberwachung der Gemeinde Kleinwangen wurde von der gräflichen Forstverwaltung Eigenburg das Hühnergebot mit 25 Mark abgegeben.
Querfurt, 24. März. Die durch den verhaltenen Arbeiter Karl Wangelit aus Priesen in der Umgebung gefohlenen Gegenstände, unter denen sich auch noch eine Uhr mit Ketten des Arbeiters Franke aus Reindorf befand, worden

die Eigentümer sämtlich wiedererhalten, da die gefohlenen Sachen durch Beschlagnahme eingezogen worden sind.
Nannburg, 24. März. (Strafkammer.) Am Bahndau Querfurt-Biegenburg arbeitete der polnische Arbeiter Johann Krawatzki und wohnte mit andern polnischen Arbeitern in Spielberg. Eines Tages ertrug er den Koffer eines Mitarbeiters und entwendete daraus 210 Mk. und ein Zehnenmeißer. Dieser schwere Diebstahl brachte ihm 6 Monate Gefängnis ein.

Die seit langer Zeit

in der öffentlichen Meinung feststehenden Vorzüge von Kaffeebohnen sind:
 1. Boller, reiner Kaffee-Geschmack, der dem des Bohnenkaffees sehr nahe kommt.
 2. Vollkommene Unschädlichkeit im Genuß für die nervenstärkenden Wirkung des Bohnenkaffees.
 3. Dauernd gleichbleibende Wohlbedimmlichkeit.

Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“ für das II. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Bote mit Bringerlohn 1,20 Mk.

Bekanntmachung.

Der Umlageplan der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen pro 1903, sowie das Verzeichnis der Betriebsunternehmer, in welchem in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beträge festgesetzt sind, liegen vom 26. März bis 29. April 1904 im Magistratsbureau zur Einsicht der Beteiligten aus. Betriebsunternehmer werden hierdurch ausdrücklich dahin bedeutet, daß Jeder gegen die Berechnung seines Beitrages Einspruch erheben kann und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 bei den Genossenschaftsverbänden, durch die Hand des Kreis-Ausschusses, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen von Beendigung der Auslegungfrist anbringen ist, daß jedoch Einsprüche gegen die Veranlagung (Grundsteueratz) nicht mehr zulässig sind, und übrigens auch bei erhobenen Einspruch der ausgedruckte Beitrag vorläufig gezahlt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Ueberzahlungen demnach erstattet werden.

Nebrn, den 24. März 1904,

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die vom verstorbenen Gottlob Meiß hinterlassenen Möbel und Betten sollen **Sonnabend, den 26. März 1904, nachmittags 4 Uhr im Rathaus** öffentlich meistbietend verkauft werden. Kaufstehhaber werden hierzu eingeladen.
 Nebrn, den 25. März 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß an den **Sonnabenden** in der Zeit vom 1. Juni bis 15. September inkl. an drei Werktagen vor Ostern, vier Werktagen vor Pfingsten, sechs Werktagen vor Weihnachten und am Sylvesterabend, sofern derselbe nicht auf einen Sonntag fällt, die Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen.
 Nebrn, den 22. März 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Die Feier des Schlußschlusses und der Konfirmanden-Luttlaffung

findet am nächsten **Dienstag, den 29. März, vormittags 10 Uhr** im Saale des Rathskellers statt. Die Eltern und Angehörigen der Schulkinder sowie alle Freunde der Schule werden zur Teilnahme freundlich eingeladen.
 Schwieger, Kreislichinspektor.

Vieh- und Inventar-Auktion.

Wegen Aufgabe der Wirtschaft sollen im bisher **Bernhard Stockhaus'schen Gute in Göhrich** bei Querfurt am **Montag, den 28. d. M., von vormittags 10 Uhr ab 1 Pferd, 2 Kühe, 4 Schweine, 2 Ackerwagen, Break, Tafelschlitten, Dreick, Drill- und Häcksel-Maschinen, Pflug, Eggen, Walze** und sonstige zur Land- und Milchwirtschaft gehörige Geräte öffentlich meistbietend verkauft werden.

Kyffhäuser - Technikum
FRANKENHAUSEN.
Masch. Bau- u. Staatskommisssar- u. Elektrotechn.

Flaschenbier

hält stets auf Lager Fritz Eigendorf.

Auktion.

Am 3. Osterfeiertag, vorm. 11 Uhr, sollen in meiner Wohnung folgende Gegenstände verkauft werden:
 Sofa, Bettstellen u. Matratzen, Betten, Tischstuhl, Badewanne, Kleider-schränke, Küchensmöbel, Hobelbank und sonstige Haus- und Küchengeräte.
 Reindorf bei Nebrn. Marie Thurm.

Sprechtag in Nebrn.

Zu Rechtsangelegenheiten
 bin ich regelmäßig
Freitags, vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr,
 im Gasthose zur Sorge in Nebrn
 zu sprechen.

Linke, Rechtsagent,
Köfelen.

Das **Witwenheim der Grude** in den Jagdbezirk Nebrn und Großwangen wird hiermit unterlagt.
 Der Jagdpächter.

Gratulationskarten zur Konfirmation

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebrn.

Messina Apfelsinen

beste Frucht, vollständig u. frisch sind wieder eingetroffen bei
 Walter Gutsmuths.

Samen-Gerste u. Samen-Hafer

hat zu verkaufen
 Karl Hamel, Breite Straße.
 Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warm
Knochenbier
 bei Paul Zeitschel.

Reinigungskuren

Magen- und Darmleiden, Sodbrennen, Aufstoßen, Aufregung eines Kindes u. s. w. sowie Abgang v. Blutmangel, Appetitlosigkeit, Verdauungs- u. Schlafstörungen, Schwindel, Kopfschmerz, Uebelkeit etc. sind sichere Kennzeichen v. **Wärmekrankheit!** Bonivium m. Kopf, Brust und Nierenarterien 1. Dose werden rasch, sicher u. gefahrlos, ohne Beeinträchtigung in 1/2-2 Std. entfernt. Ueber 2000 Genesnisse garant. d. Erfolg. Angabe v. Alter, Geschlecht, allgem. Kräftezustand, mit deutscher Prospekt an Th. Kometzky, Spezialist, in Stein G. Nagan Nr. 12 Schwyz, Schweiz, Porto 20 Hg.

Tapeten,

neueste Muster, empfindlich und gewährt bei Vorzahlung 5% Rabatt.
 Nebrn. **Waldemar Kabisch.**

DIE SAALE-

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,05 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten d. Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Z
E
I
T
U
N
G

Mit ihren Beiläthern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vortzöglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertraffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum. Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

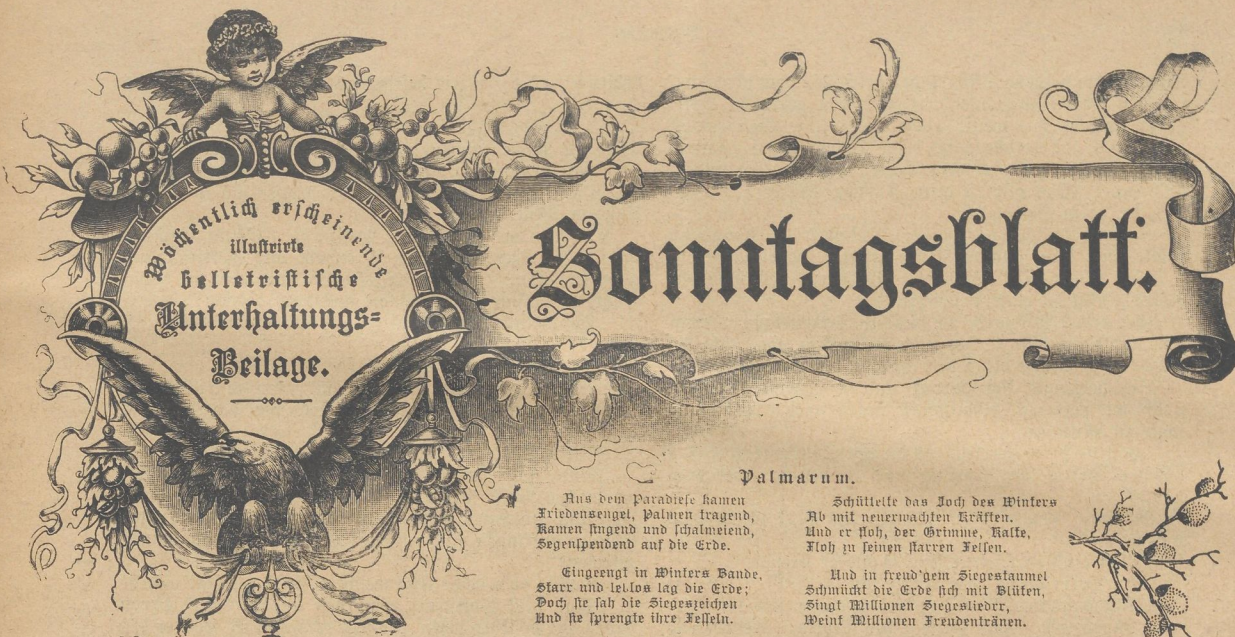


Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Mütter und Konvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wernungen bei **Moritz Elsner.**

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Eitbig in Nebrn Hergz. Sonntagblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Palmarum.

Aus dem Paradies kamen
Friedensengel, Palmen tragend,
Kamen singend und schalmelnd,
Segenspendend auf die Erde.

Eingeengt in Winters Bande,
Starr und letlos lag die Erde;
Doch sie sah die Siegeszeichen
Und sie sprengte ihre Fesseln.

Schüttelte das Joch des Winters
Ab mit neuerwachten Kräften.
Und er stöh, der Grimme, Kälte,
Floh zu seinen starren Fellen.

Und in freud'gem Siegestaumel
Schmücket die Erde sich mit Blüten,
Singt Millionen Siegeslieder,
Weint Millionen Freundentränen.

Widugebe.

Erzählung aus dem alten Wendeneiche von Carl Cassau.

Es war im Jahre des Herrn 1170. Sonnenschimmer lagerte auf der wendischen Landschaft an der Unterelbe, die Blätter der alten Eichen und Buchen zeigten durch ihre bunten Farben die Nähe des Herbstes an.

Zu Eldena, im Lande der Leutizen, erhob sich hochragend der Tempel des Sonnengottes. In der nächsten Gütte wohnte der Oberpriester des Sonnengottes, Mistivra. Eben kam er vom Tempel und vom vollendeten Opfer her, das er seinem Gotte dargebracht, und eilte seinem Heim zu. — Schattend hielt er im Tore die Hand über die Augen, als er einen Trupp Reiter auf der Heerstraße der Stadt zueilten sah. Seine Miene verfinsterte sich, als er den Herzog Gottschalk erkannte. Er nicht seinem Unterpriester und Vertrauten, Witiza, zu und sagte: „Ist das nicht Herzog Gottschalk?“

Witiza blickte genauer hin: „Ja, er ist es! Was hat der hier zu suchen?“

„Er wird der Herrlichkeit unseres Tempels ein Ende machen wollen!“

„Woraus schließt du das?“

„Seitdem sein Vater Udo durch einen Sachsen ermordet ward, und er im Rachedurst gegen Herzog Bernward von Sachsen, den er für den Anstifter des Mordes hielt, das Schwert zog, dabei aber das Unglück hatte, Herzog Bernwards Gefangener zu werden, ist er dessen Freund und von ganzem Herzen Christ geworden! Unter dem großen König Rnut von Skandinavien, zu dem ihn dann der Sachse ohne Lösegeld entließ, hat er Heldentaten verrichtet, bis ihn ein günstiges Geschick auf den Thron der Obotriten rief. Jetzt ist er klug und macht mit Hilfe des Erzbischofs Adalbert von Hamburg sein ganzes Reich nach und nach christlich, um so ein christlich-wendisches Reich zu gründen, denn er nennt sich einen deutschen Vasallenfürsten! Schon längst hat er auch mich

bearbeitet, unseren herrlichen Sonnentempel dem christlichen Kultus zu öffnen!“

„Und du willst das tun?“

Mistivra sah ihn lauernd an: „Würdest du es wollen?“

„Nei!“ lautete die scharfe Antwort.

„So darf ich dir trauen?“

„Das kannst du!“

„Ich werde ja sehen!“ gab Mistivra bedachtfam zurück.

„Du wirst mich stets deines Vertrauens würdig finden!“ meinte Witiza. „Doch,“ setzte er zögernd hinzu, „gib mir deine Tochter Widugebe zum Weibe!“

Mistivra wandte sich schnell um: „Darüber ließe sich reden!“

Unterdes war Herzog Gottschalk mit seinem Gefolge, mehreren Reitigen, näher gekommen, so daß sich Mistivra tief verneigte und devot sagte: „Rechte bei deinem gehoramen Diener ein, mein Herzog! Zwar hat meine Gütte nichts Anziehendes, den Herrn vom Wendeneiche gebührend zu empfangen, was aber drinnen ist, steht zu meines Herrn Verfügung!“

„Zu dir eben, Mistivra,“ antwortete darauf Herzog Gottschalk, ein hochgewachsener, schlanker und bildschöner Herr, „wollte

ich, um mit dir zu reden!“ Er stieg ab, ebenso sein Gefolge, Mistivras Diener aber führte die Kofse in den Stall, während Mistivra selbst Witiza zulüfterte: „Wir reden demnächst weiter darüber; gehe jetzt!“

Damit geleitete er Herzog Gottschalk ins Haus, wies ihm den erhöhten Ehrensitz an und rief: „Widugebe, komme und schmücke die Tafel!“

Darauf erschien ein bildschönes, hochgewachsenes Mädchen, welches beim Anblick des schönen Mannes wie verzaubert stehen blieb. Auch Gottschalk starrte die schöne Priesterin an, denn sie trug noch den priesterlichen



Miß Mulhall (erhielt in South-Gloester den 10000 Dollar-Preis für Pferde- und Stier-Wandigung).

Schmuck, die goldene Stirnbinde, welche die nachtschwarzen üppigen Locken zusammenhielt, und den goldenen Hüftgürtel, welcher das weite, weiße und faltige Wollgewand aufschürzte, in welchem sie beim Opfer sieben assistiert hatte. Endlich erwachte Gottschalk aus seiner Verzückung und sagte: „Das also ist deine Tochter, Mistivra?“

„Ja, mein Herzog!“

Gottschalk reichte dem schönen Mädchen die Hand und fühlte, daß ihre schlankte Rechte zitterte, dabei sagte er: „Ich grüße dich, Widugebe, Priesterin des Sonnengottes! Bist du gern Priesterin?“

Hier erhob Widugebe die dunkeln Sammetaugen langsam und sagte leise: „Ich habe mein Herz noch nicht befragt, ich gehorchte blind dem Gebote des Vaters!“

Sie verneigte sich darauf und verschwand, um den Tisch zu versehen. Gottschalk nahm wieder Platz und sagte zu Mistivra:

„Hast du dir's überlegt, ob du den Sonnentempel dem höchsten Herrn zur Ehrung und Anbetung übergeben willst?“

Mistivra beugte sich: „Herr, das Volk ist unruhig und murret!“

„Man muß es vorbereiten!“ sagte er streng.

„Ja, Herr, dieses eben dachte ich!“

„Und wann denkst du, daß dies geschehen sein könnte?“

„Sagen mir zum Feste der Ostara, welches die Christen nun Ostern genannt haben!“

„Meinst du?“

Hier ward Mistivra zum Zupan des Ortes gerufen, Widugebe aber trat ein und schmückte den Tisch mit schneeweißem Linnen und die blendende Platte mit goldgelber Butter, milchweißem Käse, mit saftigem Brote und zartem Schinken, wie mit Holzbechern, aus denen köstlicher Met duftete. Dann sagte sie liebreizend:

„Herr, ist dir's gefällig?“

Gottschalk nahm sie bei der Hand: „Möchtest du meine Reifigen rufen?“

„Ja, Herr!“ Sie enteilte, fehrte aber sogleich zurück.

Gottschalk aber sagte leise zu ihr: „Widugebe, du bist schön wie der junge Tag und gleichst dem Bilde derjenigen, die ich bisher nur im Traume gesehen und zu meiner Gattin machen möchte! Hast du schon daran gedacht, dich einem Manne zu eigen zu geben, der dich auf den Händen trägt?“

Sie errödete und sagte noch leiser: „Nein, Herr, noch habe ich nicht daran gedacht! Ich denke, die Stunde muß es entscheiden, wenn sich das Bild dessen, der mir Herr und Gefährte sein soll, flammend in die Seele drängt!“

Da preßte er nochmals ihre schlankte Hand und sagte: „Und wenn ich —?“

Da trat Mistivra wieder ein, entschuldigte sich und sagte: „Verzeihe, Herr, der Zupan wollte eilends meine Meinung in Beziehung auf eine öffentliche Angelegenheit hören!“

Gottschalk lächelte: „Ich habe mich inzwischen mit deiner Tochter sehr gut unterhalten!“

Der Oberpriester nötigte ihn zum Essen, Widugebe verschwand. Der Herzog speiste nur wenig, die Reifigen aßen dagegen nach dem Ritt mit Appetit. Gottschalk blickte bisweilen nach Widugebe auf, doch vergeblich! Da gab er das Zeichen zum Aufbruch, indem er sagte: „Ich muß nach Kloster Stirnan; Mistivra, willst du mein Roß vorführen lassen?“

Mistivra verschwand, die Reifigen rüsteten sich unter Geräusch zum Aufbruch, währenddem trat Widugebe lautlos ein, Gottschalk trat ihr sogleich entgegen und sagte: „Meine Sonne verschwand und es ward Nacht!“

„Es ist so wendische Sitte!“ gab sie zurück.

„Ich muß fort,“ versicherte er, „aber mein Herz bleibt hier! Willst du mein bedenken?“

Da blickte sie ihn voll an und versetzte: „Ja, Herr, immer und ewig!“

Da zog er ein feines güldenes Ringlein vom Finger und steckte es an ihre schlankte Hand: „Trage es und denke mein dabei, bis ich komme, mir vom Vater diese Hand zu

erbitten!“ Sie errödete heftig und neigte zustimmend das Haupt.

In diesem Augenblicke meldete Mistivra die Bereitschaft der Kofse. Gottschalk winkte Widugebe zu und verließ, gefolgt von den Reifigen, schnell das Haus.

Eiligt waren sie fort, Mistivra aber sah ihnen mit finsternen Blicken nach.

Einige Tage später trat Witiza in dasselbe Gemach, wo sich die Szenen zwischen Widugebe und Gottschalk abgespielt hatten. Witiza sah Mistivra forschend an, dann fragte er: „Hast du der Sache nochmals gedacht?“

„Du meinst doch meine Frage, ob ich dir vertrauen könne?“

„Ganz richtig, das meinte ich!“

Mistivra trat ganz dicht an ihn heran und flüsterte: „Schwöre mir bei der Sonne, zu schweigen darüber, was ich dir zu sagen habe!“

Witiza erhob die Rechte: „Ich schwöre es!“

„Nun, so höre! Die angesehensten Männer aller wendischen Völkerschaften, die nun Gottschalks christlicher Führung folgen müssen, im Herzen aber den alten Göttern anhängen, sind zu einer Verschwörung zusammengetreten!“

„Dachte ich's doch! Und welchen Zweck verfolgt man?“

„Man will Gottschalk ermorden und auf den Thron seinen Vetter Ubro setzen, der jetzt verbannt ist, weil er den alten Göttern anhängt!“

„Bei Zornebog, das gefällt mir!“

„So tritt zu uns über!“

„Ich werde es, wenn du mir deine Tochter Widugebe zur Gattin gibst!“

Mistivra zögerte ein wenig, sagte dann aber: „Ich verpfehle sie dir, sobald du vor dem Bilde des Sonnengottes den Schwur abgelegt haben wirst und Gottschalk unschädlich gemacht worden ist!“

„Schwörst du mir, Wort zu halten?“

„Ich schwöre es!“

Seitdem gehörte Witiza zum Bunde, der im Finstern wühlte und nun den geheimen Beschluß faßte, Gottschalk zum Osterfeste zu ermorden. Mistivra war eines der eifrigsten, Witiza eines der fanatischsten Mitglieder des Bundes. Der letztere gelobte: „Ich selbst werde kein Bedenken tragen, ihm das Opfermesser in den Rücken zu stoßen, wenn er anbetend niederkniet!“

Unterdes hatte Gottschalk nichtsahnend beim Abte zu Stirnan gewohnt und brach nun auf, um über Eldena in die Elbgegend zu eilen, um sich mit seinem Freunde, dem Abt Lothar im Kloster Sankt Michael bei Lünebore, zu beraten.

Eines Morgens früh traf er plötzlich in Eldena ein, als Mistivra und Witiza fern zu Verschworenen geeilt waren. Widugebe empfing ihn, das Gefolge blieb draußen. „Sei willkommen, Herr!“ empfing die Jungfrau ihn bebend, Gottschalk aber riß sie stürmisch an sich und gestand: „Nicht Herr, dein Geliebter will ich sein! Ich kann dich nicht vergessen, Mädchen; willst du mein sein, meine Herrin und Gebieterin, meine Herzogin?“

Und das schöne Weib küßte ihn und sagte voll Seligkeit: „Alles, alles, mein Geliebter!“

Es war eine weishevolle Stunde, dann riß sich Gottschalk los und sagte: „Mein Gefolge harret! Noch weiß niemand unser süßes Geheimnis, Widugebe! Ich eile jetzt gen Lünebore zu meinem väterlichen Freunde, Abt Lothar, der uns bald trauen und dir die schimmernde Krone in die Locken drücken soll! Bis dahin schweige auch gegen den Vater, geliebtes Mädchen!“ Er küßte sie glühend. „Leb wohl, leb wohl, mein Leben! Weibe mir treu!“ —

Gleich darnach sprenghen alle dahin. Mistivra aber erfuhr von diesem Besuche zu seiner Verwunderung erst nach seiner Rückkehr, beruhigte sich aber, als Widugebe sagte, Gottschalk sei nach Westen weiter geritten. Witiza aber blickte argwöhnisch, als habe er eine Ahnung davon, daß ihm der schöne Herzog seine Beute entreißen werde. Widugebe aber blühte seitdem in Glückseligkeit auf!

Wir finden Herzog Gottschalk in der nächsten Zeit in zwischen bei seinem alten Lehrer, als Gast des Klosters Sankt Michael bei Luneborg wieder, wo sie im trauten Gemache saßen und sich eifrig unterhielten. Der Abt war ein alter, würdiger Herr im weißen Haar und Barte, der lächelnd der Lobrede auf Widugebe eifrig zuhörte. Darauf — als Gottschalk fragte, ob er wohl das edle Mädchen heiraten dürfe — verlegte er ernst:

„Mein lieber Sohn, du warst mir stets ein lieber Schüler, und ich gedenke mit Freuden der Zeit, da du hier als unser Klosterzögling solche Meilenfortschritte machtest und Jesum Christum liebgeganntest. Der Herr hat dich nun als Mann geeignet und dich zum Herzog deines Volkes gemacht, ein würdiges Werkzeug, sein Reich, das zu allen Menschen kommen soll, auszubreiten! Nun hat dich die Liebe ergriffen, aber die Liebe zu einer Heidin! Die Liebe ist etwas Großes und Göttliches, das sage ich, ein Diener Gottes, der das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat! Die Ehe ist ein Institut, welches der Herr selbst eingesetzt hat! Du brauchst dich der Liebe zu Widugebe nicht zu schämen, aber bevor sie deine Gemahlin wird, muß sie Christin sein! Das ist alles, was ich dir aufzuerlegen gehalten bin!“

Er fiel beruhigt ein:

„Mein hochwürdiger Herr, Lehrer und Freund, du gibst mir das Leben wieder! Widugebe wird wie Ruth sagen: „Dein Gott soll auch mein Gott sein!“

„Nun, so heirate sie denn in Gottes Namen, und der Höchste segne euren Bund! Amen!“

Gottschalk küßte dem Hochwürdigen die Hand. Acht Tage blieb er noch nebst Gefolge Gast des Klosters und brach dann wieder nach der Heimat auf. Kurze Zeit vor Weihnacht kam er allein gen Eldena und suchte den verwunderten Mistivra auf.

Wie war der Oberpriester überrascht, als der Herzog in aller Kürze und Würde, um Widugebes Hand anhielt. Der Verschörer erschraf. Welche Aussichten stellten sich ihm als Schwiegervater des Herzogs dar! Aber er erwog schnell:

„Bei Ubro werde ich als das geistliche Oberhaupt im ganzen Norden walten, Gottschalk aber wird einen Bischof hierhersetzen, und ich kann nichts als Diener meiner Tochter werden! Nein, Herzog, so haben wir nicht gewettet! Wohl aber kann Widugebe das Mittel werden, dein Schicksal zu besiegeln!“

Er gab demgemäß seine Einwilligung, spann aber im Herzen arge Ränke. Als aber Gottschalk für Widugebe die Taufe forderte, sagte er:

„Dann wird die Osterfeier ein herrliches Fest werden, wenn Widugebe und ich die ersten sein werden, die sich taufen lassen! Ist dir's so recht, Herzog?“

Natürlich gab Gottschalk dazu seine Genehmigung, und Mistivra mußte nun auch wohl oder übel daren einwilligen, daß Widugebe noch vor dem Zulkapp zu den Schwestern im Kloster zu Stendal gesandt ward, wo sie den Katechumenenunterricht in der christlichen Lehre erhalten sollte. Das Mädchen folgte willig. Es konnte nunmehr nicht verborgen bleiben, was geschehen. Witiza fragte erregt darnach, aber Mistivra beruhigte ihn und sagte: „Oft ist das Schicksal mächtiger, als unser Wille! Noch ist sie nicht Christin. Du wirst sie unberührt aus meiner Hand erhalten, Witiza, der Haß aber wird deinen Stahl schärfen, denn der Herzog wird durch Widugebe sicher in unsere Hand geliefert!“

Witiza aber entgegnete: „Ach erkenne willig deine größere Klugheit an!“

Er sagte sich, daß es nicht anders gehe und lebte sich ganz in seine Mörderrolle hinein.

Zwischen ward es Ostern.

Gottschalk war, ein glücklicher Bräutigam, oft in Stendal gewesen. Nunmehr, als Widugebe nach Eldena zurückkehrte, kam er auch in die Gegend und nahm auf der alten Burg zu Warnow Wohnung. Mit Mistivra, der geizig die Maske beibehielt, und Widugebe stand er

im eifrigen Verkehr. Es ward verabredet, daß der erste Oftertag zu Lenzen gefeiert werden sollte, während am zweiten Oftertage der Sonnentempel dem christlichen Gottesdienste übergeben und Widugebes Taufe stattfinden sollte. Die Verschworenen, darunter auch Ubro, weilten schon längst zu Lenzen, teils in der Umgegend.

Bei der letzten Zusammenkunft sagte Widugebe zu Gottschalk: „Mir ist's, Geliebter, als schwebte Unheil in der Luft! Sei vorsichtig, geliebter Mann!“

Gottschalk lachte unbefangen und sagte: „Schau die grünen Wiesen an, Geliebte, die goldgelben Dotterblumen, die sprossenden Marienblümchen, höre den Lärchenjubel in den Lüften; alles verkündet neues Leben, wie es auch uns bald blühen wird!“

Segnend küßte er ihre feuchte Stirn: „Auf Wiedersehen morgen!“

„Auf morgen! Leb wohl!“

Wie viel Unheil liegt nicht oft in einer solchen kurzen Zeitspanne!

Gottschalk kam morgens früh nach Lenzen, betrat die Kirche und hörte die Predigt an, dann trat er vor den Altar und sank über dem Taufbecken nieder, um in der Stille ein Gebet für Widugebe zu Gott empor zu senden.

Das war der von den Verschworenen verabredete Moment!

Witiza drängte mit anderen hinzu und stieß sein langes Dpfermesser, welches er unter dem Mantel verborgen gehalten, Gottschalk zweimal tief in den Rücken, so daß er tödlich getroffen, mit einem letzten Seufzer zusammenbrach, dann aber tobte der Aufruhr in aller Form im Heiligtum!

Witiza rief: „Herzog Gottschalk ist tot, es lebe Herzog Ubro, der Schützer des wendischen Glaubens!“ Und die Verschworenen zogen die Schwerter, schlugen die Schilder gegeneinander und hoben den erwählten Herzog auf ihre Schultern. Dann begann der Mord aller christlichen Priester, nur wenige entkamen.

Mittags gelangte ein Trupp Verschworener gen Eldena; ihre Nachrichten brachten Angst und Schrecken hervor, Widugebe aber stürzte bleich, vor Schmerz halb wahnsinnig, zu ihrem Vater.

„Ist es wahr, ist er tot?“

Mistivra entgegnete unbarmherzig: „Ja!“

„Du hast es gewußt! Leugne nicht!“

„Ja, ich hab's gewußt; ich schwieg, um den wendischen Glauben zu retten!“

„O, Fluch euch allen!“

Sie schlug befinnungslos nieder. Man brachte sie in ihr Gemach, wo ihre Freundin Wiurna, die Tochter Jupans, ihre Pflege übernahm.

Als sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, klagte sie: „Ach, Wiurna, was haben sie getan? Sie haben ihn, den Herrlichen, Großen, meines Lebens Leben getötet, feig gemordet! Aber nur ruhig, ich werde seiner würdig sein!“

„Was willst du tun, Widugebe?“ fragte Wiurna, die das heißeste Mitleid mit ihr empfand, ängstlich.

„Sterben!“ entgegnete sie ruhig.

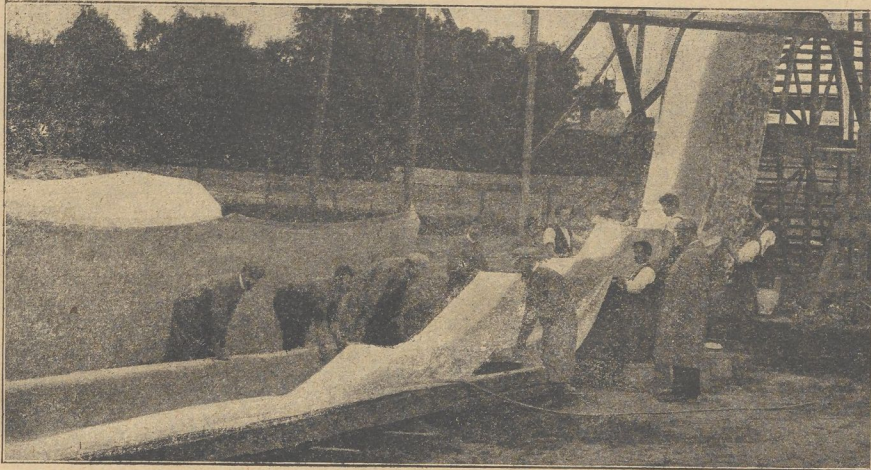
Am nächsten Tage hielt Mistivra eine lange Rede an die zum heidnischen Gottesdienste herbeigeeilten Wenden, worin er sagte:

„Gottschalk, der Christenfreund, ist tot. Ubro ist Herzog und wird dem uralten Tempel des Sonnengottes zu neuen Ehren verhelfen! Das Dpfer ist bereit, meine Tochter Widugebe wird das heilige Feuer zum letzten Male als Priesterin entzünden und dann Witiza als Gattin die Hand reichen.“

Widugebe schauderte vor dem Mörder ihres Geliebten, aber sie stand starr und regungslos da, wie eine Statue aus Stein, nur die Augen glühten im überirdischen Feuer. Sie hatte vorher im finsternen Schweigen ideenbar in alles gewilligt.

Witiza triumphierte heimlich: jetzt war er am Ziele!

Widugebe nahm schweigend die lobende Fadel aus ihres Vaters Hand und entzündete das Holz zum Dpfer,



Die Riesephoto-graphie für die Ausstellung in St. Louis im Confixierbad. (Text f. S. 104.)

dann, als sie hernach im Tempel allein blieb, die Fackel im ehernen Becken zu löschen, senkte sie diese gegen den Altar und das Holzwerk der Kuppel. Das leichte Holzwerk, durch vierzehntägige Dürre ausgetrocknet, empfing gierig die Flammen, welche bald über das Dach lekten. Dann stand sie wie ein Steinbild neben den Flammen, die den Opferstier verzehrten und nun auch nach dem schönen Frauenbilde gierig lekten. Ein einziger, entsetzlicher Schrei erscholl aus dem Munde der Gemeinde, als man

war dahin und es ist aus dem dorfsartigen Zustande nie mehr hinausgekommen. Ubro trug in dem Bemühen, das Christentum auszurotten, Mord und Zerstörung in die ganze Gegend, das alte, finstere Heidentum feierte noch einmal für kurze Zeit einen Sieg über die lichtbellen Tage des Christentums, bis Ubro durch eine neue Verschwörung fiel und aus dem gesegneten Andenkens Gottschalks und Widugebes die Saat eines neuen Lebens für das Wendeland empor sproß.

sch, was geschehen war!

Witiza machte den Versuch, die Braut den Flammen zu entreißen, aber Widugebe, welche noch immer die flammende Fackel trug, schlug ihn mit derselben nieder, indem sie nur das eine Wort sagte: „Verfluchter Mörder!“

Mit der schönen Widugebe, dem Opferstier, dem berühmten Tempel, verbrannte Witiza lebendigen Leibes. Mistibra ward wahnsinnig, Elnas Herrlichkeit

Das Schoßhündchen.

Skizze von Hans Ostwald.

Als sie erwachte, kam es ihr vor, wie wenn ein merkwürdiger Traum sie befallen hätte. Durch die halbgeöffneten Fenstervorhänge kam das sonnige Morgenlicht. Dicke, schwere Spitzenstores dämpften die Lichtstrahlen. Milde fielen sie herein, leuchteten über die weiße, mit feinen weißen Goldmustern durchwirkte Tapete, lagen auf dem roten Marmor der Wajchtoilette, blickten in den großen Kristallspiegel des mit Gläschen, Töpfen, Büchsen und allerlei Kleinram besetzten Frisiertisches und flossen über den roten Teppich bis zu dem vergoldeten Bett.

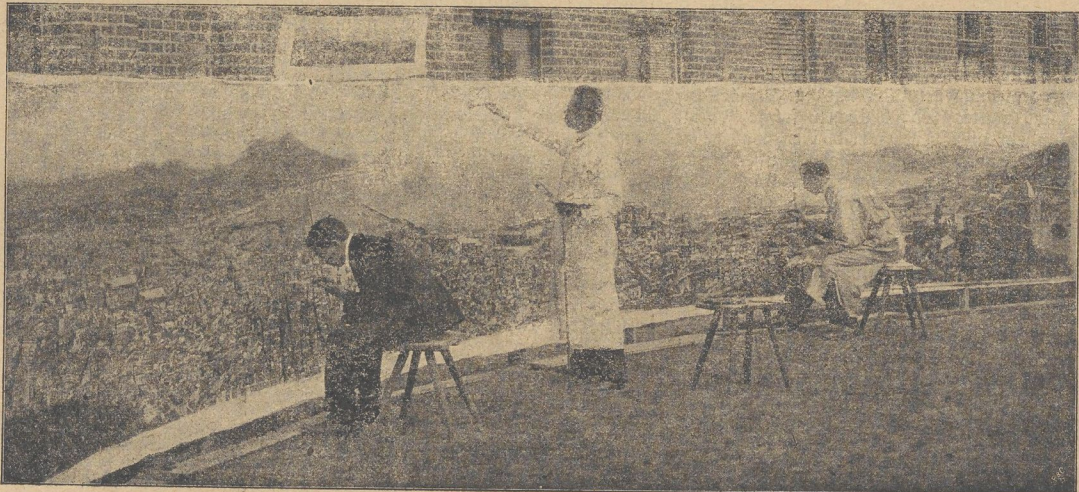
Das alles war ein solcher Gegensatz zu gestern, ein Gegensatz zu der kleinen, engen Stube, in der nur alte

blinde Möbel, ein abgeschabtes, verfestenes Sofa und ein schmales Bett standen, daß Charlotte sich erst auf die Wirklichkeit besinnen mußte.

Wie war sie denn nur hierher gekommen?

Gott — ihr Kopf war noch so dumpf — so wußt . . . Hatte sie nicht gestern in einem prunkvollen Lokal Wein getrunken?

Sie wollte Gewißheit haben, ob das, was sie da sah, nicht nur ein Blendspiel ihrer Sinne sei. Rasch sprang sie heraus. Mit zitternden Fingern betastete sie die eleganten Gegenstände. Es war alles wirklich vorhanden. Dann ging sie zum Fenster. Vorsichtig lugte sie hinaus:



Die für die Ausstellung in St. Louis bestimmte größte Photographie der Welt (vom Golf von Neapel) in der Refouche.

breitstädtige Bäume, Wasser, Droschken . . . Das war ja hier am Landwehrkanal.

Und nun wußte sie, wo sie sich befand: bei ihren Freunden, bei Herrn und Frau Kimpach. Bei diesem sonder-

endeten stets in irgend einem vornehmen oder prunkvollen Weinlokal. Und der Refrain dieser Stunden war stets: ob Charlotte nicht als ihre Gesellschafterin zu ihnen ziehen wolle. Sie sollte gar nichts mehr tun. Wozu sie



Was gibt's Neues vom Kriegsschauplatz?

baren älteren Ehepaar, das sie einst in einem Konzertsaal kennen gelernt und das sie immer wieder eingeladen hatte: in Ausstellungen, in die Oper, in Theater, in Varietés und zu Ausflügen. Alle diese Zusammenkünfte

nur in das anstrengende Geschäft gebe? Sie hätten reichlich Platz für ein junges Mädchen.

Charlotte hatte stets abgelehnt.

Aber Herr und Frau Kimpach hatten nicht nachgelassen.

Ja, eines Tages hatten sie Charlotte nachmittags aus dem Geschäft abgeholt — Herr Kimpach hatte selbst die Erlaubnis beim Chef erbeten — und dann waren sie mit dem jungen Mädchen in große, vornehme Geschäfte gefahren, und Charlotte mußte dort sagen, was ihr wohl am besten gefiele für die Ausstattung eines Zimmers einer jungen Dame.

Charlotte hatte sich köstlich amüsiert. Hatte gelacht und gewisheit, sodaß Herr und Frau Kimpach sehr heiter geworden waren. Zimmer wieder hatten sie sich über die Friische des jungen Mädchens gefreut.

Aber Charlotte hatte trotz aller Lockungen nicht zugesagt, zu ihren Freunden zu ziehen. So schwer es ihr auch wurde, nach all den Genüssen immer wieder ins Geschäft zu gehen. Nur im Stillen hatte sie sich wohl ausgemalt, wie es wohl sein müßte, in einem Zimmer zu leben, das so ausgestattet war, wie jenes, das sie selbst ausgesucht . . .

Und nun lebte sie in einem solchen Zimmer.

Sie befand sich, daß ihre Freunde gestern mit ihr lange durch den Tiergarten gefahren waren, daß sie gemeinsam draußer im Ausstellungspark gespeist hatten — oben, im Weinlokal — und daß sie dann wohl mit dem Ehepaar heimgefahren sein könne.

Mit einem Wohlgefühl ergab sie sich in ihr Schicksal. Fürs Geschäft war es doch bereits zu spät. Und wie herrlich: daß man so liegen bleiben durfte, daß man sich nicht abjagen mußte . . .

Wie eine Prinzessin kam sie sich vor, als sie sich noch einmal in die weichen Kissen sinken ließ.

Von nun an begann für Charlotte ein Leben, wie sie es nicht erwartet hatte. Zwar war es ihr schon in ihrer Kindheit so gegangen: die Eltern fast aller Schulfreundinnen hatten sie besonders gern gesehen, hatten sie eingeladen, mit ihnen in die Sommerfriische zu gehen und hatten ihre Freundlichkeit den eigenen Kindern zum Vorbild empfohlen. Aber als es für Charlotte hieß, sich selbst durch die Welt zu bringen, da wurden ihr die Schulfreundinnen fremd. Die durften nicht so unter die Menschen; die mußten unter den Augen der Mütter bleiben.

Das erste, was Herr und Frau Kimpach für Charlotte taten: sie schlepften sie durch die feinsten Magazine der Großstadt, kauften Seidenstoffe, Straßenkostüme, elegante Lackschuhe und seine, graue Stiefeletten, berauschend schöne Hüte, duftige Sonnenschirme, Jacken — und sogar feine, zarte Leibwäsche. Das junge Mädchen wurde von den beiden ausgestattet wie ein eigenes Kind.

Und so war es dem Ehepaar auch: als wenn ihr jahrelang unerfüllter Traum endlich Wirklichkeit geworden, als wenn sie, die erst jahrzehntelang nichts als gearbeitet und zusammengerafft hatten, nun endlich eine Tochter heimgeholt hätten, die so lange bei fremden Leuten in Pension gewesen.

Für sie begann auch ein neues Leben. Die Wohnung, die bisher still und düster gewesen, wie das so leicht bei zwei einzelnen Menschen geschieht, erfüllte sich mit Licht und Leben.

Und in ihrer Art waren Kimpachs auch dankbar. Sie überschütteten Charlotte förmlich mit Geschenken. Nur, daß das junge Mädchen bei manchem, womit ihr Herr Kimpach eine besondere Freude antun wollte, garnicht so vollkommen erfreut erschien.

Dieser unausgesetzten Schmaufereien, dieses immerwährenden Champagnertrinkens in der Gesellschaft des etwas plumpen Kimpach und seiner ein wenig zu lauten Frau, wurde Charlotte überdrüssig. Oft überkam es sie so grau in all ihrem Wohlsein, wie eine Vaterstimmung.

Und eines Sonntag Morgens, als sie wieder so fühlte, stieg ihr eine Sehnsucht nach Jugend und echtem Frohsinn auf. Sie dachte an ihre Kolleginnen, mit denen sie sonst die Sonntage im grünen Freien verbracht hatte.

Beim Frühstück, bei dem sie die Auswahl zwischen Kaffee, Kaffee und Tee, Semmel, Torte oder kaltem Auf-

schnitt hatte, sagte sie leichthin: „Ach, heute möchte ich wohl mal die kleine Meyer abholen und mit ihr nach Potsdam fahren.“

Ihre Gönner schwiegen. Sie, die bis dahin laut gesprochen, ließen die Unterhaltung stocken.

Aber um so mehr, um so eindringlicher konnte und mußte Charlotte an die Fußwanderung, an ihre Kollegin denken. Und so sagte sie denn noch einmal:

„Ja, wenn Sie es erlauben würden — wenn Sie so gut sein wollten, mich für heute frei zu geben —“

„Na — dann gehen Sie, meinetwegen!“ stieß Kimpach rauh hervor. Damit stand er auf und ging in sein Zimmer. Auch in Frau Kimpachs Gesicht fand Charlotte einen ungewohnten Ausdruck. Aber mit der Leichtigkeit der Jugend setzte sie sich darüber hinweg — und holte die kleine Meyer ab zu einem Ausflug.

Sie nahm den Vorfall durchaus nicht schwer. Frau Kimpach hatte sie ja noch herausgeputzt und ihr lächelnd nachgewinkt . . .

Untermwegs aber wurde es so, wie es immer wird und immer werden muß: Jugend findet sich zu Jugend.

In dem dichtgefüllten Eisenbahnwagen machte ein junger Mann ihr einen Sitzplatz frei. Er war gar nicht hübscher als andere junge Männer. Im Gegenteil: er hatte etwas Starres und Festes in seinem Gesicht, was so garnicht jugendlich ausah. Aber seine kleinen dunklen Augen und der feste, fast ein wenig zu feste Mund, glühten und bewegten sich so lebendig, wenn er sprach oder lachte, daß man hinter seinem starren Gesicht die aufgespeicherte Jugendkraft, die in Schmerzen erworbene, leicht zu befeitigende Ruhe fühlte.

Dem jungen Mädchen machte es Spaß, die Starre zu lösen, dies Gesicht lebendig zu machen, einen Ausdruck darin hervorzurufen, der sonst nicht drin zu lesen war.

Daß sie sich dabei selbst die Ruhe vergab, daß sie, je mehr Leben sie in den jungen Mann hineinbrachte, je mehr ihr eigenes Leben mit seinem verknüpfte — das merkte sie erst des Abends, als er sie bis vor die Haustür geleitet hatte und sie bat, sie möge doch recht lieb zu ihm sein . . .

Daß sie einmal in der Woche allein ausgehen wollte, das ließen sich Kimpachs noch gefallen. Daß sie aber bald jeden zweiten Tag eine freie Stunde oder einen freien Abend haben wollte, das empörte sie.

Und als sie erst merkten, daß ihnen Charlotte ganz entschwand, daß Charlotte von der Liebe in die Ferne gezogen wurde, daß sie selbst mit ihren Gedanken nicht bei ihnen war, wenn sie auch mit ihnen am Tisch saß, da fanden sie harte Worte:

„Meinen Sie denn, wir haben Ihnen das Zimmer zum Spaß eingerichtet? Glauben Sie, wir haben das alles umsonst getan?! Was haben wir denn nun für unsere Liebe, für unsere Güte?!“

In diesem Augenblick fühlte Charlotte, daß sie den Beiden nur ein kostbarer, bezahlter Zeitvertreib gewesen. All ihre Jugend, ihre Friische schrie aus ihr:

„Nein, nein, nein! . . . Sie wollten mir ja nur meine Jugend abkaufen! Und so lange ich nichts anderes wollte, als Ihr Schöpfungchen sein, so lange war ich gut. Nein, Sie, Sie lieben mich nicht! Sie nicht! Ich weiß, wie Liebe ist!“

Und sie verließ das Haus und nahm nichts mit, als was sie vorher gehabt, ehe sie in das kostbare Mädchenzimmer zog.

Manchmal jagte sie sich in weichen Stunden: Die beiden Alten mögen wohl recht einsam sein. Vielleicht träumen sie sich sehr um mich.“

Aber dann sah sie Kimpachs einmal: vor ihnen her lief ein junger, brauner Spitz. Selig sahen ihm die beiden zu und lächelten über seine Sprünge und Kapriolen . . .

Fürs Haus.

Die starke Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,

Es schwebt das Herz in Selbsteit.
Daß sie immer grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Sentenzen.

Ein jeglicher kann fehlen; wie er aber
Des Fehlers Folgen trägt, das unterscheidet
Den edlen Geist von dem gemeinen Geiste.
Ein Grashalm wächst nicht leicht dem
Palmbaum über'n Kopf:

Nicht sich ein Tropf mit dir, miß dich nicht
mit dem Tropf. —

Wer Glück im Hause hat, hat außerdem
Hause Lust;

Wohl ist dir's in der Welt, wenn wohl in
deiner Brust.

Rückert (Weisheit d. Brahmanen).

Wer gibt uns uns'ren Kinder glauben
In eine treue Welt zurück?
Ach, schließt den allzu scharfen Blick!
Was uns die Zuersticht kann rauben,
Zerstört des Herzens Glück.

G. v. Salis.

Ostergaben für unsere Kleinen.

Das Osterei und das Häschen feiern all-
jährlich einen großen Triumph; besonders
unsere Kleinen erwarten ja das Osterfest
der schönen bunten Eier und der Chokoladen-
Häschen wegen, mit Sehnsucht, fehlt
den Kleinen doch noch das rechte Verständnis
dafür, was das „Osterfest“ bedeutet,
ihnen ist der Osterhase, der die schönen
bunten Eier bringt, die Hauptperson; sie
jubeln laut beim Anblick eines mit bunten
Eiern ausgelegten Schaufensters, drücken
ihre Näschchen so dicht wie möglich an die
Fenster Scheiben und betrachten mit leucht-
enden Augen all die Herrlichkeiten. O
glückliche Kinderzeit! — Kindern bereitet
man stets mit einem mit bunten Eiern ge-
füllten Körbchen, Nestchen, kleinen Kiepen
usw. große Freude. Man nimmt z. B.
eine kleine Kiepe aus Spangeflecht, be-
festigt sie durch ein paar Stücke mittelfest
Zwirn auf einem länglichen Stück mit
grünem Krepp-Papier bezogene Kappe, die
an beiden Enden so viel vorsteht, daß sie
ein hohes Nest daraus findet. Die Kiepe
verzieht man mit Trägern aus Seiden-
bändchen und stellt die Häschen so, als
wenn der eine dem andern die Kiepe auf
den Rücken heben will. Die Kiepe füllt man
mit kleinen Eiern — es darf auch ein
größeres dabei sein — legt auch wohl ein
kleines Geschenk auf den Boden der Kiepe.
Für kleine Mädchen ein hübsches zierliches
Püppchen, ein Haarband, welches immer
sehr viel Beifall findet; für Knaben ein
Taschenmesser oder dergleichen.

Auch das Eierfuchen am Ostermorgen
macht den Kindern ganz besondere Freude.
Diese wird noch dadurch erhöht, wenn die
buntgefärbten oder Chokoladen-Eier mit
einem Verschen versehen sind. Folgende
kleine Sprüche werden daher gewiß will-
kommen sein:

Wer sich bei Tisch recht brav benimmt,
Für den ist dieses Ei bestimmt.

Osterehäschen frägt mal an,
Ob Gretchen auch hübsch folgen kann.

Dein Heft und Buch soll immer sein,
Wie's Osterei, so weiß und rein.

Habt ihr auch wohl so rasch vergessen
Das Artigsein, die Dankbarkeit?

Der kleine hüttige Osterhas
Legte hier ein Ei ins Gras.

Der Osterhas, ein Freund der Kinder,
Hat dieses Ei dir zugebacht.

Am Tisch.

Leicht verschwendisch ist die Jugend;
Sparbarkeit ist eine Tugend.

Kinder-Koteletts auf Wiener Art. Aus
einem Ribbenstück werden 3-4 zwei
Finger dicke Scheiben geschnitten und, nach-
dem der Knochen ausgehöhlt ist, mit der
flachen Seite des Hackmessers breitgeklöpft.
In Mehl gewälzt, mit Pfeffer und Salz be-
streut, brät man sie in einer Eierfuch-
enpfanne mit Butter schnell auf beiden Seiten
braun, legt sie in einen breiten Topf
nebeneinander und füllt so viel mit Fleisch-
Extrakt hergestellte Brühe darüber, daß sie
von dieser bedeckt sind. Weiter gibt man
einige geschnittene Zwiebeln, Wurzelwerk
neht einen Petersilienbündel hinzu,
schließt den Topf und läßt die Koteletts
langsam dämpfen. Sobald sie weich sind,
nimmt man sie aus dem Fond, entfettet
denselben und bedeckt ihn mit Mehl, einem
Glas Weißwein, einigen Löffeln Kapern
und ¼ Liter guter saurer Sahne zu einer
feimigen Sauce, mit der die in Scheiben
tranchierten Koteletts, von einem Kranze
gebratener Kartoffeln umgeben, ange-
richtet werden.

Ostertollen. 65 Gramm Hefe werden
zunächst in 3 Eßlöffel warmer Milch auf-
gelöst, alsdann 250 Gramm Butter zu
Sahne gerieben, 9 Eigelb, 250 Gramm
Weizen- und 250 Gramm Kartoffelmehl,
200 Gramm Zucker, 3 Eßlöffel Sahne, das
Abgeriebene 1 Zitronen, etwas würfelig ge-
schnittenes Zitronat (Zitade), die in-
zwischen aufgegangene Hefe und zuletzt
der Schnee der 9 Eier hinzugerührt. Nach-
dem die Masse aufgegangen, knetet man
eine lockeren Teig, formt ein ovales Brot
dabon, drückt mit dem Rollholz in der
Mitte, der Länge nach, darauf, doch nicht
ganz durch, klappt die eine Seite fest auf
die andere, bestreicht den Stollen mit zer-
lassener Butter und streut gehackte Mandeln
darauf. Der Stollen wird nun sofort
— ohne ihn erst noch einmal aufgehen zu
lassen, gebacken.

Am Haus.

Wer ehrlich, treu und tugendhaft,
Hat Arbeitslust und Schaffenskraft.

Färben der Ostereier. Mit Anilinfarbstoffen
lassen sich die verschiedenartigsten
Nuancen herstellen. Man bestreicht die
garegekochten Eier mit Eiweiß, läßt sie ab-
trocknen und legt sie einige Sekunden in
die aus der betreffenden Anilinfarbe und
Alkohol hergestellte Lösung. Je nach der
Konzentration der Lösung und der Dauer
des Färbebades erhält man eine dunklere
oder hellere Farbe, in schönsten Glanze.

Zeichnungen auf Ostereier anzubringen.
Schriftzeichen und Zeichnungen stellt man
auf Eier dar, wenn man dieselben mittelst
Scheidewasser (mit Hilfe eines Feder-
fells) auf die rohen Eier schreibt, trocknen
läßt und die Eier dann gar kocht.



Baby-Armband: Details 1-4. (Text unter „Arbeitsbüchchen.“)

Wollene Wäsche muß stets in warmem
Wasser, nie in kaltem, gewaschen werden.
Für weiße und naturfarbene Sachen
nimmt man am besten gute Seife, etwas
Soda und Salmiakgrit, worin die Wolle
eine Stunde lang liegen bleibt. Ein
Reiben begünstigt nur das Verfilzen und
da Wolle leicht allen Schmutz abgibt, so
genügt ein wiederholtes Leichtes Ausbilden
vollständig. Bei farbiger Wolle empfiehlt
sich ein Zusatz von Laugengalle.

Am Haus.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Art die Türe zu.

Die Sehkraft zu stärken. Ein vorzüg-
liches Mittel zur Stärkung und Erhaltung
der Sehkraft ist die Gewohnheit, sowohl
die Augenlider als auch die Augenbrauen-
und Schläfengegend täglich, am besten un-
mittelbar vor dem Schlafengehen, mit
kaltem Wasser zu befeuchten. Es gibt in
der Tat nichts, was die Nervenkraft des
Auges mehr und dauernder stärkt und vor
Blutüberfüllung desselben (der Haupt-
ursache der meisten Augenleiden) sicherer
schützt als dieses einfache und unschuldige
Mittel. Man bediene sich dessen mehrmals
des Tages, wenn das Auge vielleicht gerade
schwächende Anstrengung zu bestehen hat.
Alle anderen Erhaltung- und Stärkungs-
mittel des Sehvermögens werde man nur
nach Rücksprache mit einem Arzte an-
Echon mancher ist durch den Gebrauch
scheinbar ganz unschuldiger Mittel um
sein Augenlicht gekommen.

Am Haus.

Unangenehm ist jedermann
Der Ladel für Nachlässigkeit.

Baby-Armband. (Gierzu Abbildung
und Details 1-4.) Dies niedliche Arm-
band (auch verwendbar als Ring für Tee-
servierten), wird aus ½ Centimeter



breiten, farbigen Seidenbändchen gefertigt.
Man bedarf dazu eines 1½ Meter langen
Bändchens, legt in der Mitte eine Schlinge
(Abb. 1) und steckt das linke Ende als
Schleife durch die Schlinge (Abb. 2), zieht
das rechte Ende fest an, indem man mit den
Fingern der linken Hand die Mitte des
Bandes festhält. Nun wird das rechte
Ende als Schleife durch die Schlinge ge-
steckt (Abb. 3.), dann das linke Ende fest-
gezogen, indem die rechte Hand die Mitte
des Bandes hält. Es folgt jetzt wieder das
linke Ende (Abb. 4) und so fährt man ab-
wechselnd fort, bis die
Enden etwa noch 10 Centi-
meter lang sind. Hier-
von formt man eine Schleife
und näht zum Schließen des
Armbändchens Haken und
Se an.



Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist der Herr von Krüger?

Proben irischer „Klugheit“ teilen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ mit: Als ein Irländer gefragt wurde, ob sein Pferd furchtlos sei, antwortete er: „O nein! Durchaus nicht; es bringt die Nacht immer ganz allein in einem dunkeln Stalle zu.“ — Ein Jäger schoß einen Seeadler aus der Luft herab. Paddy, der dabei zufah, bemerkte zu ihm: „Sie hätten Pulver und Blei sparen können, der Fall allein würde ihn schon getödet haben.“ — Ein Sohn Erins erzählte einem seiner Bekannten: „Ich sah Pad auf der anderen Seite der Straße reiten; ich dachte, es sei Pad, und Pad dachte, ich wäre es; als ich aber hinüberging, war's keiner von beiden.“ — Zwei Irländer, welche nach London marschierten, fragten in Barnett, wie weit es noch zur Eith wäre. Man sagte ihnen: „Sehn Merken.“ — „Das gibt für jeden von uns fünf“, sagte der eine, „die können wir noch leisten.“

Ein kleiner Schlaumeier. Der kleine Franzl hat Quack-silber im Leib und kann in der Schule nicht ruhig sitzen bleiben. Um ihn nachdrücklich auf seine Pflichten aufmerksam zu machen, befiehlt ihm der Lehrer über den Sonntag fünfzigmal zu schreiben: „In der Schule muß ich mich ruhig verhalten und immer aufmerksam sein.“ Als am Montag darauf der Lehrer die Strafarbeit sehen will, steht der verlangte Satz nur dreimal auf Franzls Tafel. — „Ja“, fragt der Lehrer, „du solltest es doch fünfzigmal schreiben.“ — „Dab's scho g'schrieb'n, Herr Lehrer“, verteidigt sich Franzl, „aber 's net ganz biqanig, nachha hab' i d' Tafel wieder ausgwischt und vorn ang'sangt. Dös san de letzten drei Sätz.“

Selbstbewußt. Madame: „Nützig Taler Lohn verlangen Sie? Mein voriges Mädchen hat nur siebzig gekriegt.“ — Dienstmädchen: „Na, gnädige Frau, wollen Sie sich denn nicht mal verbessern?“

Zu unseren Bildern.

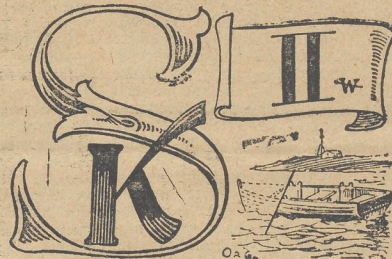
Die größte Photographie der Welt. (Bilder f. S. 100.) Die für die Weltausstellung in St. Louis bestimmte größte Photographie der Welt mit einer Länge von 12 Meter und 1 1/2 Meter Höhe ist vor kurzem von einem Berliner Kunst-institut hergestellt worden. Sie stellt das Panorama des Golfes von Neapel dar, wie es sich dem Beschauer von der Höhe des Kastell St. Martino aus bietet. Dieses weitausfassende Panorama wurde mit sechs verschiedenen Aufnahmen in einer Größe von 21 x 27 Centimeter festgehalten. Von den Platten stellte man sechs Vergrößerungen im Umfange von 1 1/2 mal 2 Meter direkt auf Bromsilberpapier her. Die Zeitdauer der einzelnen Aufnahmen schwankte zwischen 1/2 und 3/4 Stunde. Ein besonderer Mechanismus, bestehend aus einem großen Rade von 4 Meter Durchmesser und 1,75 Meter Breite, diente zur Entwicklung des Bildes. Riesen-Wasser-Bottiche mit den verschiedenen Entwickler-Lösungen von ca. 2 Kubitmeter Inhalt kamen hierbei zur Verwendung, und zwar operierte man nachts unter freiem Himmel, da wegen des starken Entwicklungsgrades die Prozedur nicht im geschlossenen Raum vorgenommen werden konnte.

Festträsel.

Festsich tönen Kirchenglocken. Recht in Frühlingschönheit prangend, Ist das Ganze eingezogen. Drei, der von der Zwei ver- klärt, Holder Zwei-Drei, bringt den Herzen Eine tröstlich hohe Botschaft. Nach des Winters rauhen Stürmen, Nach den bangen, schweren Tagen Mahnest du an Auferstehung In der Welt und in uns selber. Vor bekränztem Weihaltare: Stehn die jungen Menschen- blüten, Die mit kindlich reinem Herzen Ihren Bund mit Gott erneuern. Präget tief, ihr zarten Kinder, Tief euch ein der Predigt Worte. Wenn ihr tretet ein ins Lebeu Und es drückt euch Nacht und Leiden,	Oder ihr seht Nacht und Leiden Da und dort im Vaterlande, — Denket stets der holden Bot- schaft: Einmal kommt die Auferstehung In der Welt und in uns selber. — Just die Eins — im andern Sinne — Steh euch leuchtend vor den Augen. Über Deutschlands schönen Gauen Lag der Knechtschaft Nacht ge- breitet, Da hat Eins mit Flammen- worten Die Erniedrigung geheißelt, Um das deutsche Volk zu rütteln, Daß es seiner Kraft gedente. Zwar muß' Eins als Opfer fallen, Doch das Volk war aufgerüttelt Und es kam die Auferstehung.
---	---

:qjvabdu:qhvE aqg bun:gg

Rebus.



:qjvabdu:qhvE aqg bun:gg

Zahlenpyramide.

1 1 2 3 1 2 3 1 4 2 5 3 4 2 1 1 3 4 6 5 2	Konionant. Indische Stadt. Getränk. Wasserpflanze. Befestigungsmittel. Sumpfige Niederung.
--	---

D U N G I S
 S O N I A
 S O N I A
 S O N I A
 S O N I A
 S O N I A

:qjvabdu:qhvE aqg bun:gg

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Magisches Quadrat.

U	P	S	E
P	S	E	U
S	E	U	P
E	U	P	U

Rebus.

Vertrau auf Gott.

Zahlenrätsel.

Harmonie. Sanner, Roman, Ehe,
 Armee, Marie, Ham, Mohn,
 Marmor.

Füllrätsel.

Seute mir, morgen dir (Ehe, Hut, Ems, Irma, Orgel, Indien, Ur).

Anagramm.

Stern — Ernst.

Rapselrätsel.

Meisterschaft will erlernt sein.

Bedruckt und herausgegeben von Paul Schertlers Erben Gesellsch. m. b. S.,
 Hofbuchdruckerei, Göthen, Abh. Verantw. Redakteur: Paul Schertler, Göthen.

